

Süddeutsche Zeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESSELLSCHAFT

RSW HÜTTE RUHRORT-MEIDERICH PHX

5. Jahrgang

Die Süddeutsche Zeitung erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an die Werksangehörigen kostenfrei zur Verteilung

18. Oktober 1930

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

H. Z. 11
Nummer 21

Revision!

Vor kaum vier Monaten wurde vom Deutschen Reichstag der sogenannte Young-Plan gutgeheißen, der bekanntlich an die Stelle des Dawes-Planes getreten ist. Man rechnete uns vor, daß der neue Plan eine Erleichterung von jährlich etwa 750 Millionen Reichsmark für uns bringen werde. Wir haben von einer Entlastung leider nichts zu spüren bekommen. Inzwischen hat eine Weltwirtschaftskrise eingesetzt, die sich bei uns gerade infolge unserer Vorbelastung mit den Young-Tributen besonders schlimm auswirkte. Unsere Arbeitslosigkeit stieg ins Ungeheure und verschlang Hunderte von Millionen. Dazu gesellten sich die Mindererträge von Steuern, auch eine Folge der schlechten Wirtschaftslage! Es erwies sich wieder einmal die Richtigkeit des Satzes, daß es mit dem Beschließen neuer Steuern nicht allein getan ist; sie müssen auch bezahlt werden können. So kam es denn dazu, daß wir bis zum Ende des jetzt laufenden Haushaltsjahres mit Sicherheit mit einem Fehlbetrag in der Reichskasse rechnen können, der an eine Milliarde heranreicht, sie womöglich noch übertrifft. In den folgenden Jahren 1931 und 1932 wird sich dieser Fehlbetrag noch erheblich steigern, weil die Rückläufigkeit der Einnahmen sich infolge der Wirtschaftskrise in den kommenden Jahren erst recht auswirken wird.

Um diesen ungeheuren Fehlbetrag aus der Welt zu schaffen, hat die Regierung Brüning bekanntlich das Notprogramm aufgestellt, das eine Senkung der Ausgaben um eine Milliarde Mark vorsieht. Damit wir aber das erforderliche „Betriebskapital“ in der Reichskasse haben, soll ein sogenannter Meberbrückungskredit von 600 Millionen Mark in Amerika aufgenommen werden. Der Reichsbankpräsident bemüht sich bereits darum und ist deshalb über den großen Teich gefahren.

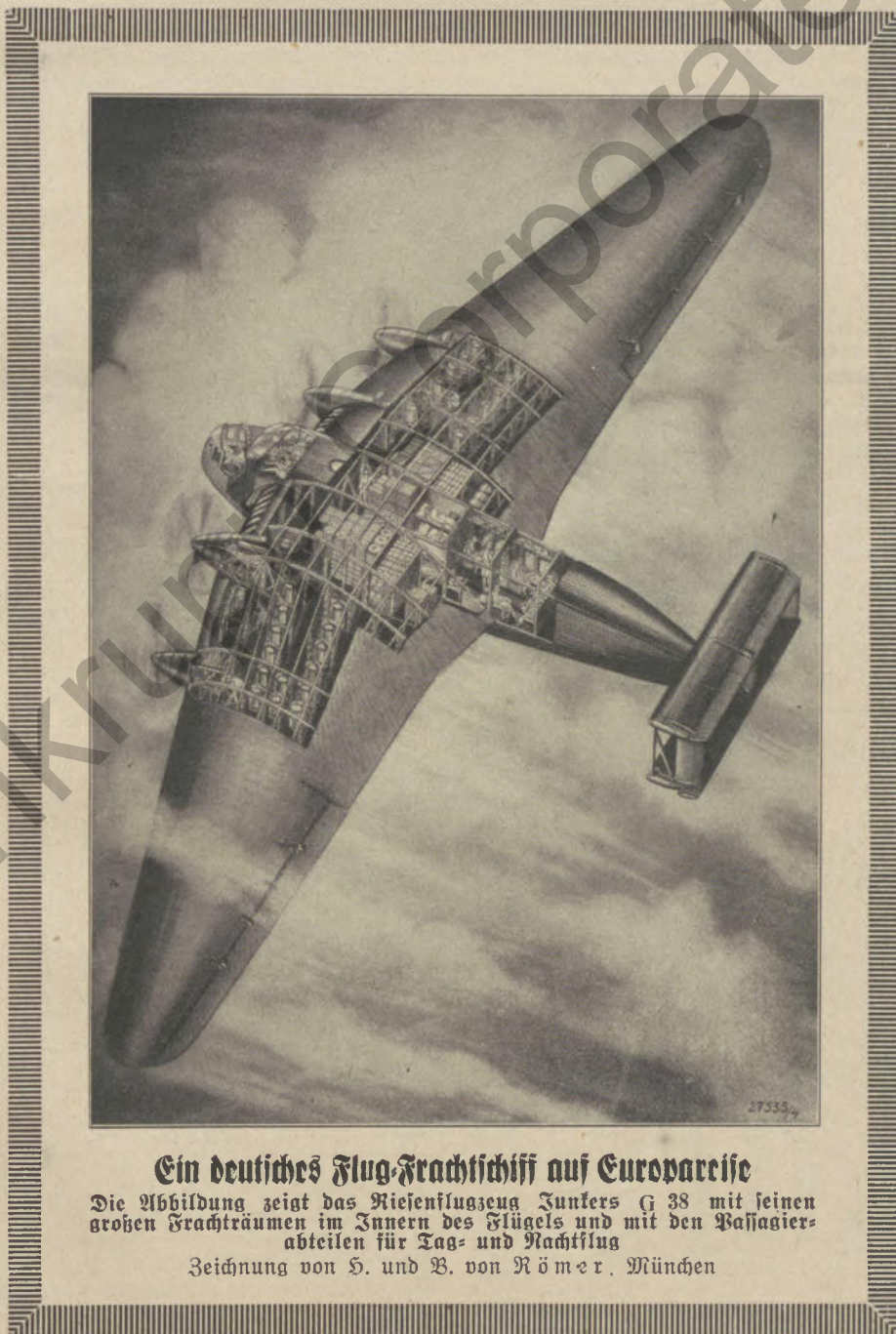
Mit diesen Zahlen ist aber das Finanzelend bei uns noch nicht erschöpft. Abgesehen von der immer weiter wuchernden Krise, die einen Betrieb nach dem andern zum Erliegen bringt, und die Arbeitslosenzahl immer höher steigen läßt, sieht es auch in den Klassen der Länder und Gemeinden ganz bedenklich aus. Ihre Finanzen sind völlig zusammengebrochen, hauptsächlich infolge der ungeheuer angestiegenen Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen, nicht weniger aber auch, weil sie in den letzten zehn Jahren unverantwortlich mit dem

Gelde gewirtschaftet und an Rücklagen für schlechtere Zeiten, wie sie notwendig kommen mußten, nicht gedacht haben.

So ist der finanzielle Zusammenbruch Deutschlands fast vollkommen, und es tritt die ernste Frage an uns heran, was wir tun können, um aus dem Elend herauszukommen. Daß wir sparsam sein müssen, viel, viel sparsamer als wir jemals gewesen sind, ist selbstverständlich und wird jetzt auch wohl von denen eingesehen, die es bisher nicht glauben wollten. Aber daneben scheint jetzt die Zeit gekommen, wo wir versuchen müssen, von unsern unerträglichen Tributen befreit zu werden, die in Gestalt der Zahlungen des Young-Planes auf uns ruhen und uns vor allen anderen Völkern bedrücken. Vielleicht ist jetzt der Augenblick günstig, wo die übrigen Völker am eigenen Leibe die Schwere der Krise spüren, wo selbst das Wirtschaftsleben des reichen Amerika bedenkliche Rückgänge aufweist. Leider, muß man sagen, spüren die Franzosen, unsere unangenehmsten Gläubiger, immer noch nicht die Schwere der augenblicklichen Krise. Ihrem Lande geht es wirtschaftlich noch einigermaßen. Arbeitslosigkeit ist dort unbekannt. Von ihnen dürfen wir also nicht zu viel Verständnis für unsere Nöte und dem daraus folgenden Verlangen nach Revision des Young-Planes erwarten.

In Frankreich hört man neuerdings immer wieder das Wort von der „Heiligkeit der Verträge“ herunterleiern, hinter dem sich eine so große Heuchelei verbirgt. Erfrischend deutlich kennzeichnet das eine große italienische Zeitung, die „Popolo d'Italia“, mit dem Hinweis, daß gerade Frankreich kein Recht habe, auf die Heiligkeit der Verträge zu pochen. Wörtlich heißt es dann weiter: „Die Phrase von der Heiligkeit der Verträge ist lügenhaft, und wir weigern uns daher, die Verträge als dauernd zu betrachten. Denn die Gerechtigkeit muß über dem toten Wort stehen. Wenn Italien sich an den Dreibundvertrag gehalten hätte, so wäre es Schulter an Schulter mit Deutschland in Paris eingezogen. Damals aber lobte Frankreich unsere formale Vertragsverletzung. Es handelt eben immer

nach dem Grundsatz der Wilden: Recht und gut ist es, wenn ich meinen Feind auffresse, übel dagegen, wenn der Feind mich auffrisst. Je nachdem, ob ein Vertrag für Frankreich günstig ist oder nicht, wird er dort als „heilig“ oder „verwerflich“ bezeichnet. Die erste Vertragsverletzung ging von Frankreich selbst aus, als es entgegen den Abmachungen mit den Alliierten ins Ruhrgebiet einbrach und die Separatistenbewegung unter-



Ein deutsches Flug-Frachtschiff auf Europareise

Die Abbildung zeigt das Riesflugzeug Junkers G 38 mit seinen großen Frachträumen im Innern des Flügels und mit den Passagierabteilen für Tag- und Nachtflug

Zeichnung von S. und B. von Römer, München

stügte. Als die Serben sogar einen Alliierten, Montenegro, verschluckten, waren die gegenteiligen Abmachungen für Frankreich nichts anderes als ein Papierfetzen. Als die Polen gegen alle Verträge Wilna einfielen, rührte sich das heilige Vertragsgewissen Frankreichs nicht im geringsten. Diesem Grundsatz setzt Italien einen anderen entgegen: Nicht die Verträge sind heilig, sondern die Gerechtigkeit. — Diese nüchterne Beurteilung französischer Phrasen müßte für Deutschland, wo die Ausführungen des italienischen Blattes leider kaum beachtet worden sind, vorbildlich sein.

Wichtig für uns wäre es, wenn der Gedanke an die Revision des Young-Planes in anderen Ländern Fortschritte machte, vor allem in dem selbst wirtschaftlich schwer mitgenommenen England. Die Amerikaner haben natürlich nur ein mittelbares Interesse an diesen Dingen.

Immerhin ist aber auch ihre Beteiligung aus naheliegenden Gründen von besonderem Wert. Denn wenn Deutschland nicht mehr zahlt, werden auch die Gläubiger Amerikas, Frankreich und seine Trabanten und England, Schwierigkeiten haben, ihre Schulden an Amerika zu zahlen. Glücklicherweise scheint sich hier und da in Amerika aber die Kenntnis Bahn zu brechen, daß Deutschland zu schwer belastet ist durch seine Reparationszahlungen. Das hat nicht nur der bekannte Zeitungs- mann Hearst in seinen Blättern kürzlich ausgesprochen, sondern auch ein Mitglied des Kongresses, Richard Bartholdt, der soeben aus Europa heimkehrte und erklärte, die Bürde der deutschen Reparationslasten wäre selbst für ein reiches Land wie Amerika untragbar.

Inzwischen hat nun der frühere deutsche Reichsbankpräsident Dr. Schacht in New York Gelegenheit gehabt, vor Mitgliedern amerikanischer Handelskreise und vielen anderen einflussreichen Persönlichkeiten eine Rede zu halten, in der er ganz offen auf eine Revision des Young-Planes und auf ein Moratorium (Zahlungsausschub) zu sprechen kam, das Deutschland verlangen werde. Seine Rede hat in Amerika das größte Aufsehen erregt und wird noch von einsichtigen deutschen Politikern in ihrem Verlangen nach einem Moratorium sicher als das Gegebene in dieser schweren Zeit betrachtet werden. Dr. Schacht kam auf die zerrüttete Weltwirtschaft zu sprechen und sagte dann, niemand wisse mehr, ob die Friedensverträge wirklich zum wahren Frieden, zum allgemeinen Wohlstand und zur Zufriedenheit führten. Der Redner beleuchtete dann die politischen Auswirkungen des Versailler Vertrages.

Zahlreiche Versprechungen seien von den Alliierten nicht gehalten worden.

Dabei brauche man nur an Copen-Malmédn, an Oberschlesien, die Minderheitenfrage und die Abrüstung zu denken. Durch die Beschlagnahme des Privateigentums und die Auslieferung ungeheurer Sachwerte sei Deutschland alles genommen worden, was von einem Volk zum anderen überhaupt übertragbar gewesen sei. Darüber hinaus verlange man von Deutschland noch Reparationszahlungen. In der Welt herrsche allgemeines Mißtrauen. Eine Wirtschaftskrise ungeahnten Ausmaßes drohe neue soziale Unruhen herbeizuführen. Nichts sei verderblicher und gefährlicher, als abzuwarten, was nun kommen werde. Sofortiges Handeln sei notwendig. Die Lebenshaltung aller Völker müsse durch internationale Zusammenarbeit erhöht werden, und zwar nicht nur, um Deutschland zur Aufbringung seiner Reparationszahlungen zu helfen. Deutschland sei außerstande, sich neue Märkte zu erobern, da sich die anderen Völker dagegen wehrten. Deutschland müsse Geld verdienen, um seinen Reparationsverpflichtungen nachkommen zu können. Der Kapitalfehler der sozialdemokratischen Politik sei es gewesen, der Welt und der deutschen Arbeiterschaft vorzumachen, daß das Reich in der Lage sei, die Reparationszahlungen zu leisten. Seit der Haager Konferenz beginne der kleine Mann in Deutschland einzusehen, daß er an den Wiedergutmachungsverpflichtungen direkt interessiert sei, da er mit seinem Verdienst dafür aufkommen müsse. Darauf sei der Umschwung zurückzuführen, wie er in dem Ausgang der Reichstagswahlen zum Ausdruck gekommen sei.

Das deutsche Volk fühle sich in seiner nationalen Würde fortgesetzt mit Füßen getreten. Die ihm auferlegten Bedingungen seien unerfüllbar.

Diese Erkenntnis habe die verständliche Reaktion verursacht.

Dr. Schacht gab dann seiner gespannten Zuhörerschaft eingehend die Gründe bekannt, die ihn nach der Haager Konferenz zur Ablehnung des Young-Planes veranlaßten. Diese Gründe seien einmal die weitere Beschlagnahme deutschen Eigentums gewesen, ferner die Einfügung der politischen Sanktionsklausel, die die Möglichkeit zur Anwendung von Gewaltmaßnahmen bedeute. Die gegenwärtige Lage in Deutschland, die eine Folge seiner katastrophalen Wirtschaftslage sei, gebe dem Reichskanzler Brüning unzweifelhaft das Recht, ein Moratorium (Zahlungsausschub) zu verlangen.

Der Reichskanzler schreie aber vor diesem Mittel zurück, um die Welt nicht zu beunruhigen. Aber der Antrag auf ein Moratorium werde eines Tages bestimmt kommen. Seine — Schachts — persönliche Ansicht sei, daß Brüning jetzt eine Atempause einlegen wolle durch eine neue Anleihe. Brüning wolle der Welt Gelegenheit geben, die Reparationsfrage zu einer endgültigen und gründlichen Lösung noch einmal in gemeinsamer, sachlicher Arbeit zu überprüfen.

Soweit Dr. Schacht. Am besten würde das Revisionsverlangen bei der Handelspolitik ansetzen. Aus der nirgends mehr bestrittenen Erkenntnis, daß deutsche Zahlungen letzten Endes nur durch Waren erfolgen können, und daß Kapitalaufnahmen im Ausland nur die Wirklichkeit verschleiern, aber nicht die tatsächlichen Verhältnisse ändern, ergibt die Folgerung der Notwendigkeit, daß die Gläubigerstaaten für deutsche Waren empfangsbereit sein müssen. Wenn — wie die zunehmende Forderungsbekämpfung zeigt — die Gläubigerstaaten diesem Gesichtspunkt nicht entsprechen, hat Deutschland eine recht günstige moralische Grundlage für die Forderung auf Ueberlassung eines seinen Reparationsverpflichtungen entsprechenden Anteils am Welthandels- umsatz. Dabei könnte Deutschland auch noch auf ein anderes moralisches Recht stützen. Schon in der Mantelnote zum Versailler Vertrag vom 16. Juli 1919 ist bestimmt worden, daß in ihm „ein Apparat für die friedliche Erledigung aller internationalen Fragen durch Aussprachen und Uebereinstimmungen geschaffen worden wäre, ähnlich wie die im Jahre 1919 getroffene Regelung selbst von Zeit zu Zeit abgeändert werden könne, um neuen Ereignissen angepaßt zu werden“.

Daß bei uns im eigenen Lande der Revisionsgedanke immer mehr Fuß faßt, ist nicht mehr zu leugnen. Selbst politische Gruppen, die ihm bisher fern standen, greifen ihn auf. So steht in dem sozialistisch eingestellten Organ des Deutschen Bergarbeiter-Verbandes, der „Bergbau-Industrie“, wörtlich zu lesen:

„An wirtschaftliche Unnatürlichkeit grenzt es, wenn die Reparationsleistungen den Schuldner zu erdrücken drohen und kein Nach- laß der Zahlungshöhe erfolgt, obwohl die Empfänger gar kein Bedürfnis und keine Verwendung für die Reparationen haben. In einer solchen Situation befinden wir uns aber gegenwärtig. Wir erachten deshalb den Zeitpunkt für gekommen, die politische Welt auf diesen wirtschaftlichen Widerspruch aufmerksam zu machen, auf diesen wirtschaftlichen Widerspruch, der zu einer politischen Gefahr zu werden droht. Gerade deshalb ist es doppelt notwendig, so frühzeitig als möglich auf die tatsächlichen offenbaren katastrophalen Auswirkungen der Reparations- leistungen hinzuweisen.“

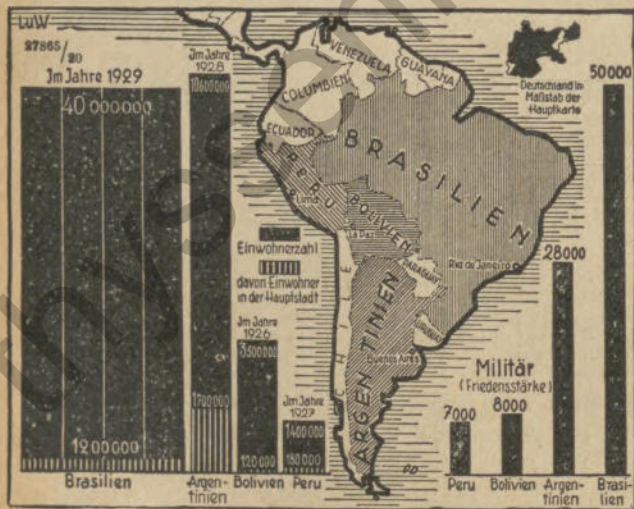
Schon unsere heutigen Krisenschwierigkeiten müßten bald genügen, unsere Reparationsgläubiger von der Ehrlichkeit eines solch offiziellen Schrittes zu überzeugen. Wir zählen doch heute schon drei Millionen Arbeitsuchende. Steigt die Zahl über Winter im gleichen Verhältnis wie früher, dann werden wir bald die doppelte Zahl Arbeitsloser zählen.

Das mindeste müßte jedoch sein, daß die Reparationen eine zeitliche Einstellung erfahren, ohne den Zwang einer absoluten Nachzahlung. Es könnte höchstens eine allmähliche Nachzahlung bestehen bleiben, die sich in einer um die Einstellungszeit verlängerten Gesamtzahlungsperiode ausdrücken könnte.“

Es scheint also, als ob für den Revisions-Gedanken in Deutschland eine ganz breite Front vorhanden ist. Die Regierung wird dieser erfreulichen Tatsache bald Rechnung tragen müssen. Allerdings muß den Reparationsgläubigern jeder Vorwand zu der Behauptung genommen werden, daß Deutschland durch seine eigene Mißwirtschaft eine Reparationskrise hervorgerufen habe. Aus diesem Grunde muß Deutschland in Zukunft eine Wirtschafts- und Finanzpolitik führen, die nicht wie bisher parteipolitischen Interessen dient, sondern nur der Befreiung von einer Reparationsleistung, die vor allem auf die sogenannten minder- bemittelten Schichten künftig deshalb besonders stark rückwirken muß, weil die bisherige Lohn- und Sozialpolitik nicht mehr weiter durchführbar ist. Voraussetzung für eine solche Politik ist eine viel stärkere Aufklärung über die Reparationsfrage. Gerade sachliche Aufklärung kann nicht genug verbreitet werden; sie wird ganz von selbst durch die sich verschärfende Wirtschaftskrise (man kann im Winter bei normaler Weiterentwicklung mit einer Gesamtarbeitslosigkeit von fast vier Millionen rechnen) unter- stützt werden. An sich ist die außerpolitische Lage für Deutschland, wie wir gesehen haben, nicht ungünstig, da sich in den verschiedensten Ländern die Stimmen mehren, die irgendein Zutrauen zum Young-Plan bereits jetzt restlos vermissen lassen. Das Ausland beginnt jetzt einzusehen, daß die deutschen Reparationsleistungen solche Verschleibungen des internatio- nalen Kapital- und Warenmarktes hervorgerufen haben, daß durch sie die Weltwirtschaftskrise wenn nicht erzeugt, so aber doch zum mindesten in der erheblichsten Weise verschärft wurde.

Das mindeste, was die deutsche Regierung schon jetzt tun sollte, wäre eine amtliche Erklärung, daß ein Antrag auf Reparationsrevision schon in nächster Zeit gestellt werden müßte, falls nicht endlich Deutschland der Anteil am Welthandelsumsatz überlassen wird, der seinen Reparations- verpflichtungen entspricht, der bisher aber nicht gewährt wurde.

Das unruhige Südamerika



Kurz hinter- einander haben sich in Bolivi- en, in Peru, in Argentinien und zuletzt auch im größten süd- amerikanischen Staate, Bra- silien, revolutionä- re Ereignisse abge- spielt, die bis auf Bra- silien mit dem Sturze des Saatspräsidenten geendet haben. Das Problem, das uns bei diesen Vorgängen am meisten inter- essiert, ist die Frage, ob die Unruhen einen inneren Zu-

sammenhang haben. Man muß dazu feststellen, daß in Südamerika kleine Cliquen und nicht etwa das Volk in seiner Gesamtheit für die Politik ausschlag- gebend sind. Demgemäß sind die Parteien keine Sachparteien, sondern ledig- lich Personalparteien, die sich um eine bestimmte Führerpersönlichkeit gruppieren und sehr schnell auseinanderfallen, wenn die Macht des Führers schwächer wird. So sind die südamerikanischen Revolutionen im wesentlichen reguläre Schwin- gungen des politischen Pendels, also im Grunde genommen nur Wutstöße, an denen immer das Militär beteiligt ist. Natürlich hat die Weltwirtschafts- krise auch eine der Hauptursachen abgegeben für die Unzufriedenheit mit dem vorhandenen Regiment.

An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

XIV. Wirtschaftsform

Unter Wirtschaftsform werden die verschiedenartigsten Begriffe verstanden. So die wirtschaftlichen Entwicklungsstufen der Menschheit. Friedrich List unterscheidet: erstens die Stufe der Jagd und Fischerei, zweitens des Hirtenlebens, drittens des Ackerbaues, viertens die Agrikultur-Manufakturperiode und fünftens die Agrikultur-Manufaktur-Handelsperiode. Andere Nationalökonom (Bücher) sprechen von der Stufe der geschlossenen Hauswirtschaft, der Stufe der Stadtwirtschaft, der Stufe der Volkswirtschaft. So m b a r t unterscheidet: erstens Individualwirtschaft, zweitens Ubergangswirtschaft oder Gesellschaftswirtschaft niedriger Ordnung, drittens die eigentliche Gesellschaftswirtschaft. Die beiden Gesellschaftswirtschaften nennt er auch Erwerbswirtschaften im Gegensatz zur Bedarfsdeckungswirtschaft. Andere Nationalökonom, wie Hildebrandt und Conrad, teilen ein in Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft. Praktisch ist die Kreditwirtschaft nur die Vollendung der Geldwirtschaft. Erst durch den Kredit gewinnt das Kapital jene außerordentliche Beweglichkeit und Machtstellung, welche in dem Schlagworte „Zeitalter des Kapitalismus“ zum Ausdruck gelangt.

Wie nun auch die Einteilung im einzelnen getroffen wird, so können als Hauptmerkmale der sogenannten kapitalistischen Wirtschaft festgehalten werden: sie ist vom Erwerbe beherrscht, produziert auf Vorrat und ist ohne das ausgebreitete Kreditwesen undenkbar. Erst die großen Kapitalbildungen, die mit dem Kreditwesen Hand in Hand gehen, ermöglichen die Konzentrierung des Kapitals zur Produktion im großen, fördern den Übergang zum Großbetrieb und die nationale und internationale Arbeitsteilung.

Die Naturalwirtschaft war fast reine Bedarfswirtschaft, was auch noch für die Frühzeit der Geldwirtschaft gilt. Das Geld ist nur Tauschmittel und noch nicht Sparmittel im großen. Kapitalien im modernen Sinn können sich noch nicht bilden. Die Vermögen jener Zeit sind Besitz im eigentlichen Sinne des Wortes, das heißt Grund und Boden. Die Nichtbesitzenden sind ebenso dem Boden verhaftet wie die Besitzenden. Wohl

leben sie in einer gewissen Hörigkeit, aber auch insofern Sorglosigkeit, als der Besitzer die Verpflichtung hat, für seine Arbeitskräfte in allen Fällen der Not zu sorgen. Sie sind bis zu ihrem Lebensende sichergestellt. In dem Augenblick, in welchem das Geld dazwischen tritt, besteht für die Arbeitskräfte die Möglichkeit, sich aus ihrer Hörigkeit zu lösen. Sie verlieren dafür aber auch das Recht auf Fürsorge und stehen in Notzeiten hilflos da. So wird das Geld zum Befreier der Menschen, bringt sie aber gleichzeitig in eine viel stärkere Abhängigkeit. Ohne Geld sind sie hilfloser, als sie je ohne Grund und Boden waren.

— Diese Mobilisierung der gesamten Wirtschaft, die durch Geld- und Kreditwesen bedingt ist, verschärft also die sozialen Gegensätze. Wohl steigert sie den allgemeinen Wohlstand, sie ermöglicht aber andererseits die Häufung des Kapitals an wenigen Plätzen und in wenigen Händen, so die Abhängigkeit der Arbeitskräfte dem Kapitalmonopol gegenüber verschärfend. Es erwacht deshalb das Bestreben, die Arbeitskraft ebenfalls zu monopolisieren, um sie aus ihrer hilflosen Stellung zu lösen. So entsteht der Zusammenschluß der Arbeitermassen, das Gewerkschaftswesen.

Wenn in den heutigen schweren sozialen und politischen Kämpfen von Wirtschaftsform die Rede ist, so meint man in der Regel nicht die oben aufgeführte Einteilung. Man sieht vielmehr als Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung etwas anderes: das Privateigentum, dem das Kollektiveigentum gegenübergestellt wird. Alle

Strömungen gegen das Privateigentum gingen nun weniger vom Eigentumsbegriff und von Eigentumstheorien aus, als vielmehr vom Streben nach weitgehender Gleichheit des Lebensgenusses. Die Güterverteilung wird als ungerecht empfunden und darauf hingewiesen, daß aus Gerechtigkeitsgründen eine neue Verteilung gefordert werden müsse, welche das verkümmerte Dasein der großen Masse hebe. Der Sozialismus richtet zu diesem Zweck sein Hauptaugenmerk auf die Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Die Sozialisten des 19. Jahrhunderts sahen, wie der Besitz einzelner Produktionsmittel in wenigen Händen zur Aufhäufung großer Vermögen führte. Sie meinten deshalb, die ungerechte Güterverteilung durch den



Im Sonnenlichte liegt die Kraft, die Leben schenkt, Gesundheit schafft

Schichtwechsel

Von A. Herzberg jr., D.-Beed



Kurz vor 6 Uhr abends. In der Hauptwerkstatt herrschte eifriges Leben und Treiben. Zwischen das Zischen und Kreischen der Drehbänke und Fräsmaschinen mischte sich das bekannte dumpfe Summen der Lauftrane, hin und wieder von der Alarmlöcher eines Kranführers, die das Herannahen einer in der Luft schwebenden Last ankündigte, überlöst. Eine Lokomotive drückte gerade einige Plattformwagen in die Halle.

Bernd Fuß, ein kräftiger Mann in den dreißiger Jahren, der echte Typ des Arbeiters, der den Titel eines der besten Dreher der Werkstatt für sich in Anspruch nehmen konnte, stand hinter seiner Drehbank und ließ seinen Blick langsam über die einfahrenden Wagen gleiten. Jetzt nahmen seinen Augen einen sonderbaren Glanz an, sein Gesicht wurde krebstrot und erinnerte in seinem Ausdruck nun lebhaft an den Ausdruck einer Bulldogge, dann rannte er schnurstracks auf den Lehrling Josef Hahn zu, der sich eben damit die Zeit vertrieb, der Last eines Lauftrans nachzusteuern, hierbei immer mehr zurücktretend, so daß er unmittelbar in die bedrohliche Nähe der einfahrenden Wagen kam. Bernd Fuß packte ihn kräftig am Kragen und brüllte ihn an:

„Dou doove Möppel, weß dou wohl dinne Wellblechbox an de Sitt schmitte? Siehste nit, dat do die Wages komme?“

Josef Hahn war bei dem plötzlichen Anruf heftig zusammengefahren. Gewohnheitsgemäß heulte er jedoch direkt los, weil es ihm nicht in den Kopf kam, einen Fehler gemacht zu haben; außerdem war für ihn die schmutzigste Beleidigung, seine Manchesterhose als „Wellblechbox“ zu bezeichnen. Hinzu kam noch, daß Bernd Fuß vor einigen Tagen zu dem Dreher Bleichert gesagt hatt: „Ed glööv, dat de Song tu Fuß nit fatt tu freete krett, ed hevv verdammt Angs, dat sinn Bog nachher alleen op et Werk weicht.“

Josef Hahn entwand sich Bernds Händen und rannte zum Tor hinaus. Hier drehte er sich um und schrie zurück:

„Paß ma op, heut owend steht min M ooder an et Pottjee, die werd deß schon de Standpönt klormale, op ed wat tu freete kregg oder nit. Ed loot nit alles met mej mate!“

Um Bernds nervigen Fäusten zu enttrinnen, verschwand er schleunigst in Richtung nach dem Waschraum.

„Dou verdammte Schlingel“, kreischte Bernd Fuß und setzte hinter ihm her. Doch am Tor blieb er stehen. Josef Hahn war nicht mehr zu sehen.

„Wo es de Satan“, schrie Bernd den Dreher Bleichert an, der gerade am Tor stand.

Bleichert, ein kleiner, dicker Mann, hatte die Gewohnheit, beim Nachprüfen irgendeines Gegenstandes auf seine genaue waagerechte oder senkrechte Lage sein linkes Schweinsäuglein fest zuzukneifen. Augenblicklich befand er sich bei der Prüfung der Hochofenschornsteine. Da ihn das Ergebnis seiner Prüfung scheinbar nicht befriedigte, gab er Bernd Fuß überhaupt keine Antwort.

„Total verblödet“, knurrte Bernd und kehrte mutentbrannt in die Werkstatt zurück, aus der langsam wieder die Schmalspurlokomotive puffte.

„Sultan!“, rief Bernd den Lokomotivführer an, „geev od nächstens en beste mehr Ach!“

Der mit „Sultan“ bezeichnete Lokomotivführer, namens Arnold Bentjes, hatte einen üblen Ruf. Trotzdem er verheiratet, Vater von einigen Kindern und der Gatte einer treusorgenden Frau war, sprach sich das Gerücht herum, daß er sich mit einem anderen liebebedürftigen Frauenzimmer herumgetrieben habe und noch herumtrieb. Das hatte ihm den Spitznamen „Sultan“ auf dem Werk eingebracht.

„Quatsch nit!“ schrie dieser pünktlich zurück.

Bernd sah sich genötigt, seinen Leib durch einen kleinen Seitensprung in Sicherheit zu bringen. Das entfachte seinen Zorn um so mehr. Mit wutentladener Stimme schrie er dem Führer noch einige nicht ganz zarte Verwünschungen nach, machte dann eine Kehrtwendung und brauste zur Drehbank zurück, wobei er um ein Haar Alös Schrader, die „Tageszeitung“ der Werkstatt, umrannte. Dessen Eigenart bestand darin, daß er um eine Neuigkeit nie verlegen war, und wenn er das Blaue vom Himmel log, daß sich die Balken bogen.

„En Ogenblet“, flüsterte Alös Schrader, der scheinbar wieder etwas zu servieren hatte, geheimnisvoll, „et Neuste.“

„Reg'... reg' mej nit op“, schludte Bernd.

„Pi, desmool es et mohr. Ed kann dej jo als Vader eines neuen Erdenbürgers de Hand dröde.“

„Wat?“

Uebergang der Produktionsmittel in das Eigentum der Gesellschaft beseitigen zu können. Der Kommunismus sah etwas weiter. Ihm ahnte, daß die Verstaatlichung der Produktionsmittel noch lange nicht zu gleichem Lebensgenusse führe. Er legte deshalb größeren Wert auf die Regelung des Verbrauchs. Auch die Verbrauchsmittel sollen vergesellschaftet werden, um so vollständige Gütergemeinschaft herzustellen.

Nun bedarf es heute keines weiteren Beweises mehr, daß eine kommunistische Wirtschaft an der rauhen Wirklichkeit scheitert. Sämtliche Versuche des Kommunismus, angefangen von R. Owen bis zu dem grandiosen Experiment in Rußland, können als gescheitert betrachtet werden. Rußland war genötigt, Privateigentum, hochbezahlte Spezialisten und kapitalistische Formen des Handels wieder einzuführen, um seine Wirtschaft nicht gänzlich stillzulegen. Dieser Auffatz verzichtet deshalb darauf, uralte Widerlegungen kommunistischer Ideologien zu wiederholen. Der Kommunismus widerspricht der menschlichen Natur, die nicht zu ändern ist. Er möchte eine Gleichheit der Menschen, die nur vor Gott besteht, ins Diesseits übertragen. Er verneint die Unterschiedlichkeit der Menschen, die eben einmal jeder Vernünftige selbst feststellen kann. Solange es begabte und unbegabte, träge und fleißige, opferwillige und egoistische Menschen gibt, solange bleibt jede Gütergemeinschaft — und das wird wohl immer so sein — eine Utopie. Alle Kultur der Menschheit entspringt aus der Verschiedenheit der Menschen. Gäbe es keine Spannung mehr zwischen den einzelnen, keinen feilschen Zusammenhalt, kein Mühen und kein Sorgen mehr, so wäre die Kultur zu Ende. So wird das Eigentum zur Grundlage des menschlichen Lebens und seiner Gestaltung schlechthin.

Und trotzdem stehen wir in einer Krise des Eigentums. Um das Wesen dieser Krise zu erfassen, ist es nötig, den Begriff des Eigentums näher zu untersuchen. Alle Gegner des Eigentums machen nämlich den Fehler, zu verallgemeinern. Sie kennen und sehen nicht die verschiedenen Formen des Eigentums, sie beobachten nur den großen Spekulant, der auf gewissenlose Weise aus dem Nichts riesige Vermögen stampft, große Aktienpakete an sich reißt und, nur der persönlichen Gewinnlust halber, rücksichtslos über das Wohl und Wehe derjenigen, die von ihm abhängig sind, hinwegfährt. Es mag ihnen auch ungerecht erscheinen, daß ein Taugenichts das Erbe seiner Väter verschleudert, während brave und tüchtige Kinder besitzloser Eltern ein Leben der Mühe und Erfolglosigkeit führen. Es soll einmal die Frage ununtersucht bleiben, ob überhaupt der Sinn des menschlichen Lebens darin besteht, auf dieser Erde zu materiellen Erfolgen zu gelangen. Die Schwächung unseres religiösen Lebens hat es mit sich gebracht, daß alle Glückseligkeit schon auf dieser Erde verlangt und erstrebt wird. Sinn des menschlichen Lebens ist aber die sittliche Bervollkommnung; er ist immer religiöser, nie stofflicher Art. Der Mensch wird aber nicht vollkommener und wird nicht besser und wird auch nicht glücklicher, wenn seine materiellen Bedürfnisse alle stillbar sind. Hauptgrund der schweren sozialen Kämpfe ist also nicht die Veränderung unserer Wirtschaftsform, nicht der Kapitalismus, sondern die geistige Veränderung der Menschen. Gänzlich falsch wäre es nun allerdings, den Besitzlosen auf den Weg des Religiösen zu verweisen, und ihn damit zu trösten, der Reiche gehe des Himmelreiches verlustig. Daß der Besitzlose materialistisch geworden ist und schon auf dieser Erde seinen Glücksanteil verlangt, ist nur Folge des Materialismus der Besitzenden. Er sieht, wie die gebildeten und führenden Gesellschaftsschichten in dem Streben nach Besitz völlig aufgehen. Es wäre deshalb falsch, von ihm zu verlangen, daß er ein höheres und sittlicheres Ideal in sich trüge. Der Sozialismus ist also nichts als das Gegenstück des bürgerlichen Liberalismus, des atheistischen Kapitalismus. Wenn deshalb religiöses Leben einen Sinn haben

soll, so muß es eine Sittlichkeit entwickeln, die zwar nicht das Paradies auf Erden schafft, immerhin aber Härten ausgleicht.

Die heutige Eigentumskrise ist folgendermaßen entstanden: Im letzten Jahrhundert hat eine Auffassung des Eigentumsrechtes Platz gegriffen, die davon ausgeht, daß das Eigentum aus Zweckmäßigkeitsgründen durch die Staatsgewalt geschaffen sei. Wir haben in Mitteleuropa vollkommen den Eigentumsbegriff des römischen Rechtes, und zwar des römischen Spätrrechtes übernommen. Das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich sagt in § 903:

„Der Eigentümer einer Sache kann, soweit nicht das Gesetz oder Rechte Dritter entgegenstehen, mit der Sache nach Belieben verfahren und andere von jeder Einwirkung ausschließen.“

Ein Millionär kann deshalb — immer rechtlich gesehen — vor den Augen hungernder Kinder einige Dukaten Tausendmarktscheine verbrennen, ein Bauer könnte — auch in Zeiten der Hungersnot — seine Felder veröden lassen. Dies ist der Punkt, wo das Gerechtigkeitsempfinden einsetzt und sich wider den modernen Eigentumsbegriff auflehnt. Eigentum kann nämlich nicht nur als Recht, sondern auch als Pflicht aufgefaßt werden. Ein gesundes Eigentum gehört zur menschlichen Persönlichkeit. Jeder Mensch will über Gegenstände verfügen können. Jede Kultur beginnt damit, daß sich Eigentumsrechte herausbilden. Noch immer haben die Siedler neu entdeckter Landstrecken von demselben Besitz ergriffen, sie unter den Pflug genommen und mit der Waffe in der Hand vor äußeren Angriffen verteidigt. Ein überzeugter Kommunist, der aus Europa ausgewanderte und auf einem etwa neu entdeckten Kontinent fruchtbaren Ackerboden finden würde, dürfte kaum anders handeln. Wenn er aber einmal sein ganzes Leben zur Urbarmachung des Bodens aufgewendet hat, unzählige Schweißtropfen ihn gedünnt haben, so wird er auch das Bedürfnis haben, seinen Besitz an seine Kinder zu vererben. Dieses Beispiel zeigt, wie eingeboren dem Menschen die Sehnsucht nach Eigentum ist. Er fühlt in sich ein Recht auf das Eigentum, weil er in sich die Pflicht entwickelt hat, seine ganze Kraft auf den Erwerb und die Pflanzung des Besitzes zu verwenden.

Mit der Mobilisierung des Besitzes, mit seiner zunehmenden Anonymität, ist aber auf der einen Seite dieses Gefühl der Verpflichtung ebenso abhanden gekommen, wie andererseits das Empfinden dafür, daß das Eigentum per se dient, daß es berechtigt ist. So entstand die moderne Eigentumskrise als Ausfluß der Geld- und Kreditwirtschaft einerseits und des Erlahmens religiöser Kräfte andererseits. Der Sozialismus irrt darin, daß er einmal die Kraft der schaffenden Persönlichkeit, die Sehnsucht nach Eigentum unterschätzt und sodann an eine restlose irdische Glückseligkeit glaubt. Diesen letzteren Irrtum teilt er restlos mit dem modernen Bürgertum. Dagegen macht dieses den Spezialfehler, das Eigentum schlechthin schützen zu wollen. Eigentum besteht immer nur dann zu Recht, wenn es als Verpflichtung empfunden wird. Wir werden deshalb das Privateigentum aufrechterhalten müssen, ihm aber einen neuen, der Gesamtheit zugute kommenden Inhalt zu geben haben. Die Privatwirtschaft bleibt deshalb bestehen, jeder Versuch der Beseitigung würde mit Not und Elend bezahlt. Andererseits aber zwingt die Mobilisierung des Besitzes dazu, neue Eigentumsrechtsbegriffe herauszustellen. Gleichzeitig muß das Bestreben einsetzen, der zunehmenden Beweglichkeit des Besitzes entgegenzutreten. Eine Reihe von Nationalökonomien ist der Anschauung, die Kapitalanhäufung und die Kreditwirtschaft gingen ins Ungemessene weiter. Ich habe aber schon in meinem letzten Aufsatz darauf hingewiesen, daß höchstwahrscheinlich ein allmählicher Uebergang zur Bedarfswirtschaft stattfinden wird. Die Wirtschaft wird stabil werden. Der kapitalistische Aufschwung war nur eine zeitbedingte Erscheinung, die ruhigeren und gesüßteren Produktionsverhältnissen Platz machen dürfte. Eigentum und Privatwirtschaftsform als solche werden also grundsätzlich bestehen bleiben. Die Formen im einzelnen sowie ihre geistige Grundlage werden dem zwanzigsten Jahrhundert angepaßt werden müssen. Denn das Zeitalter eines neuen Pflichtgefühls gegenüber der Gemeinschaft hat angehoben und fordert stürmisch sein Recht, ohne dessen Erfüllung Chaos und Kulturzerfall unaufhaltsam wären.

Vor Unfall schützt dich allein dein eigenes „Bei der Sache sein“!

Das eben noch vor Zorn entstellte Gesicht Berns strahlte jetzt vor lauter Freude.

„Jo, Ted Mentjes hät et mei grad vertällt, dat din Frau en jonge Sohn gebore hät.“

Ted Mentjes, der seine Drehbank für die Nachtschicht übernommen hatte, konnte dem fast toll vor Freude gewordenen Bernd nur bestätigen, daß er die Hebamme Frau Krüger aus seiner Wohnung hatte treten sehen. Für Alös Schrader aber war es sofort eine unumstößliche Tatsache, daß Frau Fuß einem Sohn das Leben geschenkt hatte.

Sobald die Fabrikstüren zum Feierabend bliesen, verließ Alös Schrader und Bernd Fuß Arm in Arm in heiterster Stimmung die Werkstatt, um etwa zwanzig Minuten später vor dem Fabriktor der bereits von dem Lehrling angemeldeten Frau Hahn in die Arme zu laufen.

Frau Hahn ist ein Kapitel für sich. Klein von Wuchs, makte sie noch obendrein eine ungeheure Körpermasse durch ihr bescheidenes Erdendasein schleppen. Dazu gesellten sich noch andere kuriose Eigenarten, u. a. konnte sie beim geringsten Anlaß ein ungeahntes Redetalent aufweisen, was ihrem sonst kleinen Munde eigentlich gar nicht zumuten war. Trotz ihrer Sorgen, die sie mit ihren vielen Kindern hatte und denen, die der angetraute Ehegatte, der wiederum im Trinken ein bestaunenswertes Talent aufwies, ihr bereitete, war ihr doch die angeborene gutherzige Seele geblieben.

Raum erspähte sie unter den herausströmenden Arbeitern Alös Schrader und den neugeborenen Vater, als sie auch schon in ihrer ganzen Breite über die Straße watschelte, was natürlich nicht ganz ohne Ueberwindung kleiner Hindernisse ging — und dahinter, immer in guter Deckung, ihr hoffnungsvoller Sprößling, der Lehrling Josef Hahn, das Gegenstück seiner Mutter.

„Tag, Bernd“, sagte sie, als sie Bernd erreicht hatte. Sie konnte Bernd Fuß gut leiden, ja, und weil der so ne nette Frau hatte, die ihre Kinder nicht so beschimpfte, wie es die Nachbarfrauen machten.

„Na, Frau Hahn“, grüßte Bernd, „wat gäv et?“

„Nex von Belang, aber“, und schon war sie in ihrem Redestrom, „dat wollt ed doch schon lang säggen, von minne Jong, de Jüppes. Kief es, kömmp de Jong des Dag no Fuß und vertällt, op de Fabrik dat ma säggen, dat heij nex zu eete kreeg, jo, und dat dou . . . aber dat well ed jo nit säggen, jo, kief es, ed deu öhm jo alles tu, jo, jede morgne en Ei, on Schenke op et Brot, on et meddags kreeg heij en Melksüpple, jo, on wenn heij et oves na Fuß kömmp, frett heij mei noch de Ohre vone Kopp, jo, on wird doch nit decker. Rann

ed do wat för, dat heij so splitterig blieve düht, jo, on frett es de Pans noch bovedrin. Awer ma es wat dran.“

Frau Hahn machte eine Pause und trocknete die Tränen, die ihr langsam die Wangen herabrollten.

Beim Anblick dieser weichen Mutterseele wurde es Bernd Fuß ganz warm ums Herz. Er dachte immerfort an sein Kind und seine Frau und konnte es nicht abwarten, schnell genug nach Hause zu kommen.

„Dat es jo alles nit so schleem“, meinte Bernd, packte eilig Frau Hahn unterm Arm, und dann schoben diese vier grundverschiedenen Menschen heimwärts.

Unterwegs mußte Frau Hahn in ihrer gefälligen Art dem Bernd erzählen, wie es gegangen hatte. Die Tränen waren wie fortgeblasen und ihr Gesicht glänzte, als sie Bernd melden konnte, daß er tatsächlich Vater eines Jungen geworden war.

„Ach, es dat en nett Kerlke, wieg gut sin acht Pond, on hät jon ullig Käste, on ers die kleine Böhtkes. Jo, heb ed gesag, jo richtig dat Gesch von sinnem Bader, mot de en Freud herve, heb ed gesag, wenn heij dat ledere Rend süht. Jo, Bernd, dat Rend es en richtige mollige Werpel. Ed bin dobei gewes on heb Frau Krüger geholpe, ed kann dei segge, gar kenne Schererei, et ging alles wie an et Schnürle. On dinn Frau ers, wat hät die sed gefreut. Jo, dann mot ed immer do dran denke, wenn ed gefälle heb, et es doch wat schönes, dat könne de Mannsleut sed ganit ütmohle.“

Bernd konnte in seinen Vaterfreuden nun keine Grenzen mehr. Er schlug ein immer schneller werdendes Tempo an, so daß Frau Hahn den Rest des Weges nur noch in einem größeren Abstände folgen konnte.

„Alös“, sagte Bernd Fuß kurz vor seiner Wohnung, „öm acht Uhr treff ed bei heij Brinkmann, dann trenke mei en Glas Bier tulame.“

Als Bernd ins Haus verschwand, zog Josef Hahn seine Mutter am Ärmel und sagte:

„Ach, Mamm, woröm häste de nit ütgeschompe?“

Ehe er sich verfuhr, gab ihm die Mutter eine derbe Ohrfeige, die Josef Hahn mit einem ohrenbetäubenden Geheul quittierte.

„Dou verdammtes Was“, schrie Frau Hahn, „dat well ed dei säggen, ed loht mei von dei kenne Börschifte mafe. Dou verdorvene Bengel, komm mei blos nit mehr met sone Quatich no Fuß. Ed werd dei schon dese Fittkes ütriebe. Dou . . . dou . . .“

Hier überschlug sich ihre Stimme. — — —

(Fortsetzung folgt)

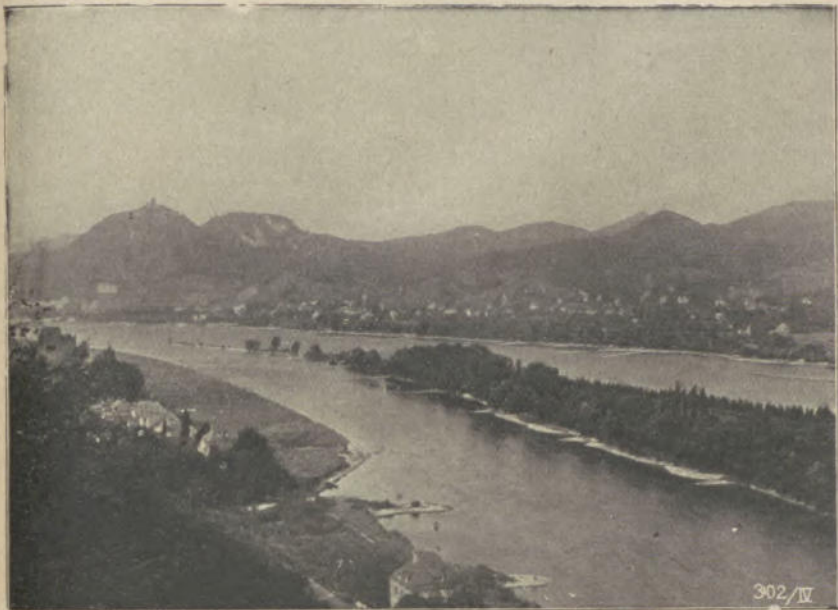
Moselwanderung

Von Erich Caspers, Lehrlingswerkstatt

„Wer recht in Freuden wandern will,
Der zieh' der Sonn' entgegen.“

So zogen denn auch elf Wanderburschen an einem herrlichen Sonntagmorgen unter lustigem Gesang, unter Führung des Herrn Quabeck, zum Duisburger Hauptbahnhof, um 8,14 Uhr ihre Heimatstadt zu verlassen. In schnellem Tempo passierten wir Düsseldorf, Köln und Bonn. Lustig (einige von uns hatten Mundharmonikas mitgenommen) und mit fidelen Liedern enteilten wir dem Heimatgebiet.

An uns zog nun das herrliche Siebengebirge vorüber; es dauerte nicht lange, da hatten wir das Ziel unserer ersten Etappe erreicht, nämlich Koblenz. Hier gingen wir zur städtischen Jugend-



Blick über Nonnenwerth auf Drachensfels und Königswinter

herberge in der Nagelsgasse und verzehrten bei einer Tasse Kaffee das, was wir von Müttern eingepackt bekommen hatten. Nach dieser Stärkung badeten wir unter Aufsicht in einem Strandbad am Rhein. Alsdann unternahmen wir gemeinsam eine Besichtigung der Stadt und bestiegen auch die Feste Ehrenbreitstein, auf der heute wieder die deutsche Flagge weht. Ein herrlicher Ausblick bot sich uns über ganz Koblenz und Umgebung.

Alsdann marschierten wir weiter nach Arenberg. Dort ließen wir uns durch die Kirche „Roter Hahn“ führen, ein Kunstwerk ersten Ranges. Doch ehe wir uns verabschiedeten, dunkelte es schon; wir mußten uns bequemen, den Rückzug anzutreten, und uns in der Herberge zur Ruhe begeben in der frohen Erwartung des nächsten Tages.

Mit dem ersten Sonnenstrahl erwachten wir, machten uns gemeinsam zu einem kurzen Spaziergang durch die Stadt auf den Weg und bewunderten nochmals das Deutsche Eck, das Wahrzeichen der Stadt Koblenz. Nach einem kräftigen Mittagessen begann die Wanderung in Richtung Cochem, wir kamen durch das herrliche Städtchen Koblenz und gelangten nach kurzer Bahnfahrt nach Cochem. Unser Weg führte uns zunächst über den Endertbach am Kriegerdenkmal vorbei nach der Stadt mit den steilen, engen Gassen. Als wir die Straßen der mittelalterlichen Stadt hinter uns hatten, konnten wir auch schon die alte Reichsburg Cochem bewundern. Schon aus weiter Ferne machte sie sich durch ihre



Die Feste Ehrenbreitstein

spitzen Türmchen und das Kolossal-Mosaik des hl. Christophorus auf der Ostseite, dem Schutzpatron der Mosel, erkenntlich. Wir ließen uns von einem Führer durch die einzelnen Räume der Burg führen und gelangten durch den

inneren Burgfrieden in die Waffenhalle und den Ritteraal mit reichen Malereien auf Holz und vorzüglichen Holzschnitzwerken. Kostbare Teppiche und Felle von Eisbären, Löwen und Tigern bedeckten den Boden. Alsdann besichtigten wir die Burgkapelle nebst Burghof mit seinem 147 Fuß tiefen Brunnen. Ein großer, hoher Rundturm (genannt Herzenturm) zeugt noch von vergangener Pracht. Nun wanderten wir weiter nach dem 1½ Stunden entfernten Ort Faid und legten uns, von den Erlebnissen des Tages ermüdet, in einer Scheune ins Stroh, wo wir uns trotz der kühlen Nachtlust am anderen Morgen alle wohlbehalten wiederfanden. Unsere Köche kochten schnell einen Topf Kakao, dem wir dann tüchtig zusprachen. Wir packten unsern Ranzen, und Punkt sieben Uhr zogen wir unter lustigem Gesang wieder von dannen. Fünf Stunden ging's durch herrliche Berggegenden über Gredenich, Weiler und Dohr nach Eller. Unterwegs konnten wir mancherlei Naturschönheiten bewundern. Das Klappern unserer Kochkessel stimmte lustig in den Gesang der Vögel ein. Schwarz und gespensterhaft hoben sich die hohen Berge von dem wolkenlosen Himmel ab.

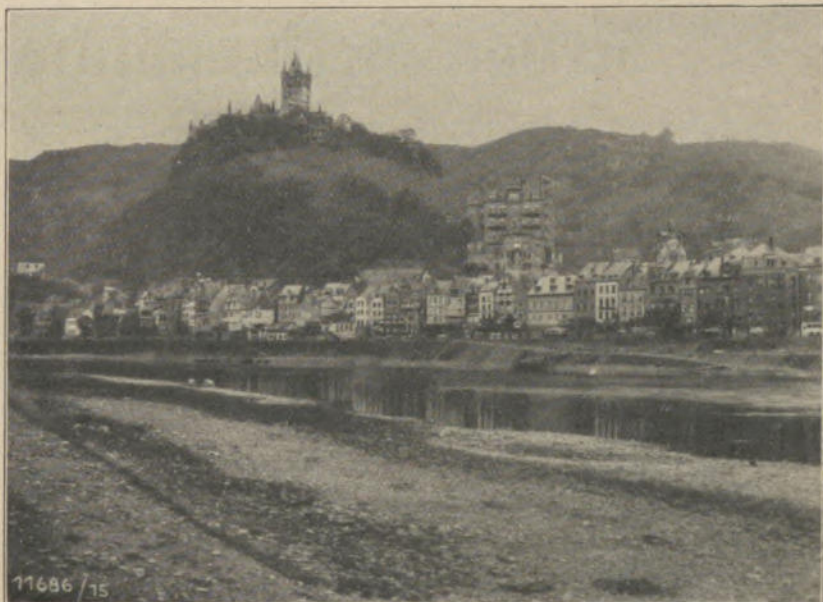


Unsere Weltreisenden im Koblenzer Strandbad

Nach diesem wunderschönen Marsch rasteten wir in Eller; da die dortige Jugendherberge überfüllt war, mußten wir uns mit einem Notquartier bei einem Bauern begnügen.

Das erste, wonach wir uns hier sehnten, war eine Badegelegenheit, um uns von der großen Hitze des Tages etwas abzukühlen. Zum Glück befand sich am Ufer der Mosel ein kleines Strandbad, in dem wir uns erfrischten. Wir unternahmen dann gemeinsam noch einen Spaziergang zu dem Nachbardorf Ediger. Durch diese Wanderung ermüdet, legten wir uns, mit den Erlebnissen des Tages zufrieden, auf den Strohsack.

Der nächste Tag brachte uns wieder viele Abwechslungen. Um 6 Uhr war großes Wecken und es dauerte nicht lange, da hatten wir



Burg Cochem an der Mosel mit Stadt

uns gemeinsam um den Kaffeetisch versammelt, lustig plaudernd über den vergangenen Tag. Dann ging's bei Ediger mit der Fähre über die Mosel, am rechten Moselufer hinauf zur Burgkapelle. Hier hatten wir den herrlichsten Ausblick über das Moseltal mit den beiden Dörfern Eller und Ediger. Der Weg führte uns weiter durch endlose Wälder über Bullay, Pünderich und Roebenich nach Traben-Trarbach, das wir müde und hungrig erreichten.

Auch hier fanden wir die Jugendherberge überfüllt. Wir mußten uns mit einem Notquartier in der alten Herberge begnügen, konnten



Eller an der Mosel

die stark gewürzte Erbsensuppe munden mochte, von der eingekauften Wurst war nicht mehr viel darin zu finden. Am Abend konnten wir zwischen den Bergen den herrlichsten Sonnenuntergang beobachten. Als es dunkel geworden war, glaubte man sich in ein Märchenland versetzt, als jenseits der Mosel, nämlich in Trarbach, die bunten Lichter der



Ein erfrischendes Bad

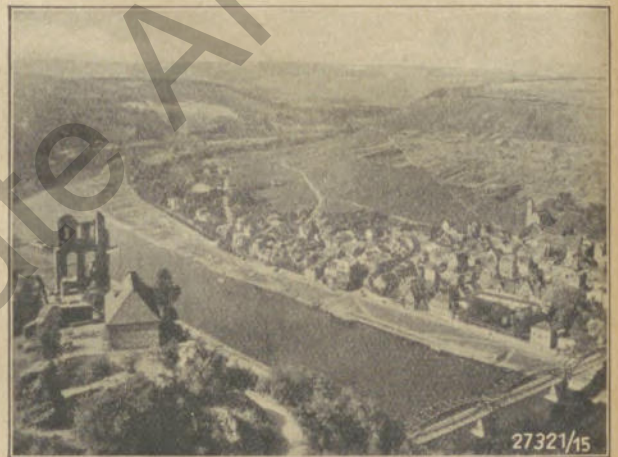
aber trotzdem in der Herberge unser Mit-tageessen bereiten. Während wir uns vom Reifestaub reinigten und uns in der Mosel erfrischten, warteten unsere Köche ihres Amtes. Sie taten dies dann auch redlich, während unserer Abwesenheit, denn so gut uns auch

6. September sah man beim Erwachen viel traurige Gesichter, denn der letzte Tag unserer Ferienwanderung war angebrochen. Nach dem Morgenkaffee besichtigten wir noch die Weinkellerei von F. Languth. In dieser Kellerei, der zweitgrößten der Stadt, wurden vor dem Kriege etwa 5000 Fuder Wein gelagert, also 500 000 l, heute jedoch nur noch 1000 Fuder. Die Kellerei besitzt große eingemauerte Fässer, die inwendig mit Glasplatten ausgelegt sind und je 70 500 l fassen. Außerdem lagen im Keller noch etwa 800 Fuder. Ein Blick auf die Uhr zeigte uns, daß wir nicht viel Zeit mehr zu verlieren hatten. Schnell packten wir unsere Sachen, gar bald saßen wir auch schon im Zuge. Als die Wagen sich in Bewegung setzten, blickten wir noch einmal auf das schöne Moseltal, das uns für lange Zeit eine stetige Jugenderinnerung bleiben wird.

Ich fühle mich verpflichtet, im Namen meiner Kameraden der Werksleitung an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank auszusprechen, für die schönen Tage, die wir erleben konnten; und ich bin der festen Überzeugung, daß diese Wanderung uns jungen Leuten eine schöne Jugenderinnerung bleiben wird. Insbesondere danken wir auch Herrn Quabek für seine ausgezeichnete Führung und Bereitwilligkeit.



Blick auf Traben-Trarbach



Die Grevenburg bei Traben-Trarbach

Neuanschaffungsliste der Bücherei Nr. 7/30

(Aus schneiden und dem Katalog beilegen!)

Romane und Erzählungen

- *Beumelburg, Die Gruppe Bossmüller. (Weltkrieg.) B 57/2
- Castelle, Das Haus in der Dreizehnmännergasse. B 8
- Claden, Désiré Dannaker. B 11
- Dörfler, Am Eichentisch. Erz. B 3
- Federer, Unter süßlichen Sonnen und Menschen. 6 Nov. B 4
- *Fleischig, Mit Gott — gegen Gott. (Weltkrieg.) B 16
- Frowein, Das Mädchen und der Diamant. B 13
- Funke, Die heilige Scholle. Roman aus der Zeit des Ruhrkampfes. B 9
- Grimm, Der Richter in der Karu. Erz. B 2
- Keller, Bergstadtgeschichten. B 1
- Pachwitz, Verfunken Eiland. B 5
- Pohl, Tina Starwits Ernte. Roman einer Magd. B 6
- Seidel, Die magische Laterne des Herrn Zinfeisen. B 14
- Speckmann, Der Helfer. B 12
- Stifter, Abbas und andere Erzählungen. B 7
- Ungnad, Baltische Schattens. B 15
- Waggerl, Brot. B 10.

Für die Jugend

a) Erzählungen:

- Adam-Rappert, Albruna. Aus dem alten Germanien. J 190/2
- Baudert, Ein tapferes Herz. J 216/2
- Burg, Durchgefallen. J 117
- Dransfeld, Die Geschwister bi Mona Rosta. J 141
- Düker, Aus meinem Stübchen. III. J 102
- Ernst, Buzi oder Morgenstunden einer Menschenseele. J 171
- *Fisch, Rapunzel. J 91
- Ganther, Der Bettler aus Siebenbürgen. J 114

- Gefunden. Erzählung für jung und alt. J 113
- *Gjems-Selmer, Die Doktorsfamilie im hohen Norden. J 211/2
- Gabberton, Helenens Kinderchen. III. J 142/2
- Garten, Draußen in der Welt. III. J 175
- Gaza-Radliß, Die jungen Rebellen. III. J 105
- Gauff, Dichtenstein. J 88
- Gepner, Seine letzte Ruhestätte. III. J 215/2
- Gofmann, Die Dörte. J 95
- Kästner, Emil und die Detektive. III. J 212/2
- Keller, Dorfjunge. J 169
- Leh, Die Gänzen und das Himmelreich. J 174
- Müller, Elternsegen. III. J 103
- Müller, Butta und das Ritterkind. III. J 99
- Müller, Die Krüdenlinde. III. J 101
- Müller, Die zwölf Monate. Sammlung von Erzählungen, Märchen. J 143/2
- Pages, Großmutter's Jugendland. III. J 175
- Pages, Großmutter's Mädchentage. III. J 89
- Reinheimer, Freunde ringsum! J 195/2
- Reinheimer, Aus des Tannenwalds Kinderstube. J 193/2
- *Reuschle, Das schwäbische Herz. J 92
- *Rofegger, Als ich noch der Waldbauernbub war. J 109—111
- Rosemann, Ebeline van Otten. III. J 80
- Sapper, Das kleine Dummerle. J 170
- Sapper, Im Thüringer Wald. J 91
- Schieber, Amarylhis. J 94
- Schulze-Smidt, Drei Freundinnen. III. J 115
- Steinbiß, Der Lenz hat Rosen angezündet. J 118
- Straden, Der Depeschenreiter. III. J 173
- Torrund, Die vier Mädchen vom Hummelhof. J 90
- Uth, Das graue Haus. III. J 116

b) Märchen:

*Grimm, Kindermärchen. III. J 198/2
Nacht, Das Märchenland. III. J 106
Müller, Wir bitten um Arbeit. III. J 100
Pagès, Sommermärchen. III. J 108
Pastor, Der goldene Schlüssel. III. J 107
Reinheimer, Meine Märchenwelt. III. J 214/2
Reinheimer, Das kleine Reinheimerbuch. III. J 168
*Reuschle, Der wunderbare Garten. III. J 93
Streder, Sonnenkinder. III. J 104

Verschiedenes:

Diesel, Die deutsche Wandlung. Das Bild eines Volkes. P 218
Kisch, Paradies Amerika. S 266
*Luther, Wanderungen durch den rhein.-westf. Industriebezirk. III. G 513
Gerdes, Geschichte der Hohenhausen und ihrer Zeit. G 800/2
Kalm, Gorlice. (Schlachten des Weltkrieges.) G 711/2
Seeliger, Spione und Verräter. G 516
*Spethmann, Zwölf Jahre Ruhrbergbau. Band 4: Der Kampf um die Kohle. G 801/2
Hauptmann, Drei deutsche Neben. S 265/2
Klein, Dreizehn Männer regieren Europa. Umriss einer europäischen Zukunftspolitik. S 207
Der Rhein ist frei! Festschrift zum 125jährigen Jubiläum der Kölnischen Zeitung. III. N 17/3
Bachmann, Das Schachspiel. N 1043
Nieses, Wie erlernt man schnell und leicht das Schachspiel? N 1042
Fried, Legiton deutscher Bitate. A 95
Geißler, Das Lied von der Hamsterfahrt. III. L 226
Meher, Der neue Haushalt. Wegweiser zu wirtschaftlicher Hausführung. III. N 443/2

Die mit einem * versehenen Bücher sind auch in die eigenen Bestände der Bucherei Saar aufgenommen.

Turnen und Sport

Werksportnachrichten

Lichtbild-Abteilung

Unsere Versammlung am 2. Oktober dieses Jahres war erfreulicherweise gut besucht. Herr Dr. Moeller sprach über Negativretusche und zeigte an einigen Beispielen die Wirkung der Amor-Puzpomade als Retuschiermittel. Außerdem erklärte Herr Niesert an einigen Beispielen das Umentwideln kontrastreicher Negative. Die sich daran anschließende Aussprache war sehr lebhaft.
Die nächste Versammlung findet am 24. Oktober dieses Jahres, um 20 Uhr, bei Wösteimer statt. Da an diesem Tage der Verein auf sein zweijähriges Bestehen zurückblicken kann, findet ein gemütliches Beisammensein bei Becherklang und Liederfang statt. Gäste, besonders unsere Damen, sind herzlich eingeladen.

Fußballabteilung

Samstag, den 18. Oktober, 7 Uhr abends, findet bei Wösteimer eine Spielerversammlung statt. Erscheinen aller aktiven Spieler dringend erwünscht. Der Spielausschuß.

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen



Herr und Hund

„Na, hören Sie mal, das ist der einzige freie Stuhl, und den soll ich nicht haben? Der Dadel verzehrt hier doch nichts.“
„Aber ich trink' für drei.“

„Ist das wirklich wahr?“ fragte einer der Zuhörer. Hast du auch an die zehn Mark gedacht, die du mir seit einem Jahr schuldig bist?“

Verpakte Freude

Besucher: „Aber, mein kleiner Kerl, warum weinst du so sehr?“
Willi: „Meine Brüder haben alle Ferien, und ich nicht.“

So geht's

Diener: „Ich weiß nicht, gnädiger Herr, Sie haben mich da beauftragt, jedem Gläubiger einen Rognat zu servieren — soll ich das denn weiter machen?“

Herr: „Warum denn nicht?“

Diener: „Nun, der Schuster war heute schon zwölfmal mit der Rechnung hier.“

Zarter Wink

Johannes erzählte seinen Freunden, wie er mit knapper Not dem Ertrinken entgangen wäre.

„Als ich das dritte Mal hinunterging, traten alle Begebenheiten meines Lebens mir deutlich vor Augen!“ berichtete er.

Hast du auch an die

Werksallerlei

Haushaltungsschule



Die Haushaltungsschule unseres Werkes in Meiderich, Düppelstraße 81, eröffnet Anfang November einen einjährigen Koch- und Nähkursus, der hauptsächlich für diejenigen Töchter unserer Werksangehörigen bestimmt ist, die sich in kurzer Zeit die nötigen Koch- und Nähtkenntnisse aneignen müssen. Der Kursus ist auch für solche Mädchen geeignet, die bisher noch keine Gelegenheit hatten, sich die Fertigkeiten anzueignen, die jeder Frau unentbehrlich sind für den eigenen oder fremden Haushalt.

Anmeldungen werden in der Anstalt für Jugendpflege, Düppelstraße 81, entgegengenommen.

Gleichzeitig wird noch einmal auf die Näh- und Handarbeitschule für vierzehn- und fünfzehnjährige Mädchen hingewiesen. Hier wird den Mädchen Gelegenheit geboten, sich im selbstständigen Nähen, Stopfen und Kliden und in feineren Handarbeiten auszubilden. Anmeldungen werden gleichfalls im Schulhaus, Düppelstraße 81, entgegengenommen.

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Christian Hinterbrandner, M.-B.-Stahlwerk, mit Maria Polzin, am 28. 8. 30; Johannes Mölls, Elektr. Betrieb I, mit Johanna Beedmann, am 12. 9. 30; Theodor Pothen, Weichenbau, mit Gertrud Flierl, am 27. 9. 30; Adolf Luchs, Walzdreherei, mit Margarete Bahr, am 1. 10. 30; Johannes Pelfter, Feinmeh. Werkstat, mit Katharina Pöllen, am 1. 10. 30.

Geburten:

Ein Sohn:
August Corcilus, Hauptwerkstatt, am 26. 9. 30 — Hermann; Richard Büttner, Krafthaus B, am 27. 9. 30 — Heinz Dieter; Josef Dargel, Lashenbau, am 28. 9. 30 — Karl Heinz; Wilhelm Hamacher, Weichenbau, am 29. 9. 30 — Wilhelm; Peter Höber, Lashenbau, am 1. 10. 30 — Otto; Walter Meier, Lokomotivbetrieb, am 2. 10. 30 — Ewald; Robert Angendorf, Trägerlager, am 4. 10. 30 — Robert; Josef Reip, Bearbeitungswerkstatt, am 5. 10. 30 — Manfred; Heinrich Wilhelm, Schienenzurichtung, am 5. 10. 30 — Heinz; Franz Staschewski, Plazbetrieb, am 7. 10. 30 — Wilhelm; Boleslaus Widi, Bahnbetrieb, am 8. 10. 30 — Johannes; Hermann Maack, Bahnbetrieb, am 8. 10. 30 — Hermann.

Eine Tochter:
Wilhelm Heibach, Thomaswerk II, am 26. 9. 30 — Christa; Rudolf Eigther, Sägewerk, am 29. 9. 30 — Elisabeth; Walter Seeger, Lokomotivbetrieb, am 29. 9. 30 — Maria Lieve; Johann Pastwa, Großstraße, am 30. 9. 30 — Therese; Emil Przesdzienk, Krafthaus C/D, am 3. 10. 30 — Anneliese; Wilhelm Engelmann, Krafthaus E, am 5. 10. 30 — Agnes; Clemens Quodt, Weichenbau, am 10. 10. 30 — Erifa.

Zwillinge:
Stefan Otto, Lokomotivbetrieb, am 3. 10. 30 — Anna und Margarete.

Sterbefälle:

Heinrich Kreh, Krafthaus E, gestorben am 1. 10. 30; Jakob Miosga, M.-B.-Stahlwerk, Ehefrau, gestorben am 30. 9. 30; Hermann Baum, Werkstätte Großstraße, Ehefrau, gestorben am 30. 9. 30; Albert Höll, Schnellstraße, Ehefrau, gestorben, am 8. 10. 30.

Besucher: „Ach wie traurig. Wie kommt das?“
Willi (schluchzend): „Ich gehe noch nicht zur Schule.“

II.

Silbenrätsel

Von Heinrich Mühlbauer

a — an — ant — bam — bro — bus — che — de — del — den — dir — don — dok — Dorf — du — e — e — e — e — feu — fi — for — gal — gei — i — in — in — ir — ke — fu — land — le — lip — lou — ly — mi — mez — nat — ne — ner — nes — neu — o — on — pe — phir — pi — po — raub — re — re — res — sa — sar — schau — schlag — se — sel — see — ta — taph — teer — tor — trum — um — ul — wisch — zers — zo

Aus vorstehenden Silben sind 30 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten:

1. Teil eines elektrischen Apparates, 2. Schrankgestell, 3. Rohrpflanze, 4. Fluß in Spanien, 5. Stadt bei Wien, 6. Stadt in China, 7. Baum, 8. Stadt in Polen, 9. Hochschultitel, 10. Heugabel, 11. Stadt in Südfrankreich, 12. Kletterpflanze, 13. weiblicher Vorname, 14. Ueberfall auf dem Meer, 15. Fisch, 16. Begleitercheinung des Gewitters, 17. Stern, 18. Rat der Alten im römischen Reich, 19. Edelstein, 20. Zwischenspiel, 21. sächsisches Geschlecht, 22. Stadt an der Weichsel, 23. Rechtschreibbuch, 24. Land, 25. Grabinschrift, 26. Betrüger, 27. Nebenfluß des Rheins, 28. Hülle, 29. Zeitschnitt, 30. Leidsbürge.

Auflösung des vorigen Kreuzworträtsels

r	e	e	n	d	e	l	t	a
a	d	e	l	a	p	i	u	s
d	e	s	a	h	r	a	r	t
a	n	k	ä	l	t	e	m	e
u	a	l	e	i	m	r		
k	l	a	r	o	f	e	n	
k	t	r	e	e	t	e		
a	b	a	p	f	e	l	o	l
r	a	u	t	e	e	a	b	t
t	a	r	a	u	o	b	o	e
e	l	i	a	s	e	l	t	e

Kleine Anzeigen

Verkäufe

Einfamilienhaus
für 4500 Mark zu verkaufen. Wohnung wird frei.
Meiderich, Moonsstr. 54. (1601)

Guterhaltener Herd
billig zu verkaufen.
Meiderich, Heisingstr. 8. (1630)

Sehr gut erhaltener Zimmerofen
mit Nickelverzierung für 15 Mark zu verkaufen.
H. Burgdorf, Ruhrort, Eichenstraße 16. (1629)

Guterhaltener Kinderwagen
zu verkaufen.
Laar, Friedrich-Ebert-Straße 14, II. Etage. (1628)

Kinderwagen
mit Verdeck und Kinderklappfüßchen, beides in bester Verfassung, billig zu verkaufen.
Peters, D. Meiderich, Albrechtstraße 2b. (1623)

Zweirad, Ziehlarre
zu verkaufen.
Meiderich, Hermannstraße 4. (1612)

Gartenmöbel, ein Tisch, eine Bank, zwei Armstühle u. zwei Stühle, rot lackiert, in bestem Zustand, für 50 Mark zu verkaufen.
Böhmer, Meiderich, Rudertstraße 2. (1615)

Gaszucklampe
mit Seitenlicht für 5 Mark und ein neuer Anzug für mittlere Größe für 25 Mark zu verkaufen.
Laar, Deichstraße 41, parterre. (1602)

Geige
mit Kasten für 20 Mark zu verkaufen.
W. Schapbach, Laar, Schillstraße 38, II. Etage. (1611)

Zwei-Köhrengerät „Kora“, kompl., mit Lautsprecher sportbillig abzugeben.
Wahl, Meiderich, Meyerstraße 9. (1634)

Detektor „Mirma“
mit Verstärker und zwei Kopfhörern für 20 Mark zu verkaufen.
Berksruf, Ruhrort 105 und 169.

Photo-Apparat
für Platten 9x12 mit Doppelblende 1:4,5 einschl. Stativ, Lebertasche, drei Doppelblenden, Einfachlampe, drei Schalen, Schale für zwölf Platten, Kopierrahmen und Plattenrockengefäß billig zu verkaufen.
Meiderich, Neustr. 38, II. Etage. (1633)

Zwei Manariken
mit Früchten und Pflanzen und eine gute Geige mit Zubehör zu verkaufen.
Zu erfragen: Feuerwache. (1614)

Verkauf:
„Der lebende Tote“, Erzählung von Carl Zuckmayer, 214 Seiten stark, 1828 gebunden.
Angebote unter E. S. 313, Feuerwache. (1618)

Guterhaltener schwarzer Nebelzieher
mit Samttragen, mittlere Größe, billig abzugeben.
Wassmann, Meiderich, Straßburger Straße 16. (1598)

Dunkler Wintermantel, Größe 48, sehr wenig getragen, billig abzugeben.
Ruhrort, Fürst-Bismarck-Straße 15, II. Etg. (1625)

Wenig getragener Ballett, weiß zu klein, für Mädchen von 16 bis 17 Jahren, billig abzugeben.
Laar, Weidenbergstraße 3. (1624)

Neuer brauner Anker, für starke Person, für 15 Mark zu verkaufen.
Meiderich, Moonsstr. 49, I. Etage, rechts. (1617)

Faß neuer blauer Burdiananzug, weiß zu klein, billig zu verkaufen.
Vestitionung von 11 bis 13 Jhr.
Arndt, Meiderich, Rombrichstraße 35. (1599)

Ein Paar fast neue Fußballschuhe, Größe 40, für 8 Mark zu verkaufen.
Zu erfragen: Feuerwache. (1606)

Guterhaltener Kinderwagen und Kinderklappstuhl
billig abzugeben.
Meiderich, Rüdendellstraße 4. (1628)

Wohnungstausch
Drei-Zimmer-Wohnung gegen fünf-Zimmer-Wohnung, am liebsten in Veed, zu tauschen gesucht.
Zu erfragen: Feuerwache. (1635)

Zwei-Zimmer-Wohnung, elektr. Licht, gegen Drei-Zimmer-Wohnung, am liebsten in Veed, zu tauschen gesucht.
Zu erfragen: Feuerwache. (1632)

Zu erfragen: Drei-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Garten und Stallung.
Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung mit Baracke (Werkwohnung).
H. Willems, Meiderich, Gerwarthstr. 8. (1627)

Schöne Drei-Zimmer-Wohnung (abgeschl. Etage) gegen drei große und vier kleine Zimmer zu tauschen gesucht.
Laar, Jahnstraße 18, I. Etage. (1626)

Drei-Zimmer-Wohnung gegen Bier-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht.
Vindermann, Veed, Pestalozzistraße 33. (1622)

Zwei Zimmer, durcheinandergehend, in Veed, gegen gleiche Wohnung in Ruhrort zu tauschen gesucht.
Eilermann, Veed, Mottenstraße 20. (1621)

Schöne, große Zwei-Zimmer-Wohnung gegen gleiche Wohnung oder drei kleine Zimmer, am liebsten in Veed, zu tauschen gesucht.
Joh. Wühner, Meiderich, Turmstraße 11. (1619)

Vier-Zimmer-Wohnung mit Stall, zwei Kellern, Waschküche, elektr. Licht, gegen Drei- bis Bier-Zimmer-Wohnung mit Stall, am liebsten kleines Haus, zu tauschen gesucht.
Zu erfragen: Feuerwache. (1613)

Abgeschl. Drei-Zimmer-Wohnung m. Badezimmer, III. Etg., elektr. Licht und Gas (Neubau), gegen Zwei-Zimmer-Wohnung in Ruhrort oder Umgebung zu tauschen gesucht.
Zu erfragen: Feuerwache. (1603)

Vier Mansardenzimmer mit Wasser und Gas gegen Bier-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht.
Zu erfragen: Feuerwache. (1637)

Viete: Zweimal zwei Zimmer, drei oder vier Zimmer.
Zu erfragen: Drei Zimmer.
Zu erfragen: Laar, Gartenstraße 17, II. Etg., zweimal telefonieren. (1620)

Zither-Doppel-Quartett
Duisburg-Meiderich
Leiter: Karl Ring

Am Sonntag, dem 26. Okt. 1930, findet im Saale des Herrn Heiner Mismahl, Kirchstr., am Markt, ein **Zither-Konzert** mit anschließendem Festball statt.
Einlaß 5 Uhr Anfang 6 Uhr
Eintrittspreis: im Vorverkauf 0,50 RM., an der Kasse 0,60 RM.

Vermietung

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Veed, Mittelstraße 18. (1631)

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Karl Frank, Meiderich, Kochstraße 8. (1609)

Einfach möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension zu vermieten.
Meiderich, Unterführungstraße 13, II. Etg. (1616)

Zwei möbl. Schlafzimmer
an einzelne Dame billig zu vermieten.
Wwe. Wollender, Laar, Thielenstraße 35. (1607)

Freundl. möbl. Wohnung, Wohn- und Schlafzimmer, an zwei Herren zu vermieten. Auch an kinderl. Ehepaar.
Wieder, Meiderich, Straßburger Straße 16. (1600)

Möbl. heizbare Mansarde
zu vermieten.
Gerh. Wegener, Meiderich, Gabelsbergerstraße 80 (Stadtparl.). (1605)

Möbl. Zimmer
mit voller Pension sofort zu vermieten.
Joh. Klaus, Laar, Thielenstraße 34. (1639)

Schönes möbl. Zimmer, elektr. Licht, heizbar, Straßenfront, evtl. mit Klavierbenutzung zu vermieten.
Ludwig, Meiderich, Baustraße 29, II. Etage. (1636)

Kaufgesuche

Gehr. Herd
zu kaufen gesucht.
W. Schapbach, Laar, Schillstraße 38, II. Etage. (1610)

Kleiner guterhaltener Zimmerofen, alle Kohlen brennend, zu kaufen gesucht.
Angebote unter M. G., Feuerwache. (1604)

Mietgesuche

Wer gibt ruhigem, kinderl. Ehepaar eine **Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung?**
Zu erfragen: Feuerwache. (1620)

BOXEN

Klubkampf der Hütte Ruhrort-Meiderich gegen den Amateur-Boxklub Rheinhausen

Am Samstag, dem 25. Oktober 1930, abends 8 Uhr, im Bahnhofshotel Ruhrort

Es starten: A. B. C. Rheinhausen Hütte Ruhrort-Meiderich

Drüen III	Jgd.-Papiergewicht	Tackowski
Rudnik	Fliegengewicht	Kahlen
Drüen II	Bantamgewicht	Schroer
Berns	Federgewicht	Scholten I
Laufmann	Leichtgewicht	Scheid I
Priebe	Leichtgewicht	Heiligenpahl
Fleischer	Weltergewicht	Nelius
Kuhr	Mittelgewicht	Frings

Hauptkampf: Kubis (220 Pfd.) Schwergewicht Demkowski (159 Pfd.) Hütte Sportsmann-Hamborn

Eintritt: Ringplatz 1,— RM., Stuhlreihen 75 Rpf., Erwerbslose 50 Rpf. Die Kämpfe stehen unter Aufsicht des W.A.B.V.

Schwerathletik

Kraftsportverein 1910 Ruhrort gegen Hütte Ruhrort-Meiderich

am Sonntag, dem 26. Oktober 1930, vormittags 10.30 Uhr, in der Phoenixhalle in Laar.

Es kämpfen: 1910 Ruhrort Hütte Ruhrort-Meiderich

Brühl	Bantamgewicht	Franzen
Retzmann	Federgewicht	Burdziak
Weyers	Leichtgewicht	Stoffel
Kost	Weltergewicht	Grünwald
Rohman	Mittelgewicht	Hoor
Zilf	Halbschwergewicht	Horn
Welsing	Schwergewicht	Hannig

Die Kämpfe stehen unter Aufsicht des D. A. S. V. 1891
Eintrittspreis für die gesamte Veranstaltung morgens und abends 50 Rpf., nur vormittags 30 Rpf.

AUCH DIESMAL WIEDER: PRACHTVOLL!



So lautet das einstimmige Urteil über den soeben zur Ausgabe gelangenden **Haus- u. Familienkalender für deutsche Berg- und Hüttenleute**

Schlägel und Eisen 1931

Er bringt auch diesmal wieder eine fast unübersehbare Fülle von Bildern, interessantesten Aufsätzen, ernsten und — in unserer schweren Zeit besonders willkommen! — vor allem lustigen Geschichten und enthält diesmal sogar

zwei große Preisaufgaben
wovon die eine wieder eines der beliebtesten Bilderrätsel ist

Wir empfehlen Sammelbestellung!

Der Kalender kostet trotz seiner reichen Ausstattung auch dies Jahr nur 80 Pfennig und ist zu beziehen gegen Einsendung von RM 1.10 (einschließlich 30 Pfennig Porto) in Briefmarken von

Hütte und Schacht Düsseldorf
Schleibach 100 43

Dankagung

Für die mir anlässlich meines fünfzigjährigen Dienstjubiläums erwiesenen Ehrungen spreche ich der Direktion meinen verbindlichen Dank aus.

Hoh. Fonten

Dankagung

Für die mir anlässlich meines vierzigjährigen Arbeitsjubiläums dargebrachten Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke spreche ich hiermit der Direktion, meinen Vorgesetzten und Arbeitskollegen meinen herzlichsten Dank aus.

Adolf Vogt, Martinvert II

Dankagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme und die Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Kindes Herbert spreche ich allen Beteiligten, insbesondere den Vorgesetzten und Kameraden der Hütten- und Feuerwache und dem Verein der Schicksalstreue unseren herzlichsten Dank aus.

Familie Anton Barthold

Dankagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme sowie die Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes und unseres treuherzigen Vaters spreche ich allen, insbesondere den Vorgesetzten und Mitarbeitern des Hüttenhauses E. unseren herzlichsten Dank aus.

Frau Wwe. Heine, Arch u. Kinder

Dankagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Gattin und unserer guten Mutter spreche ich allen unseren tiefgefühlten Dank aus.

Familie Jakob Weder

Kleine Anzeigen

können
Werksangehörige
kostenlos aufgeben